



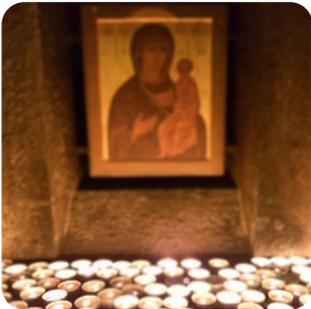
**SONDERDRUCK**

zu Heft 3/4 | 125. Jahrgang

K 5295 | ISSN 0343-4605

# Katholische Bildung

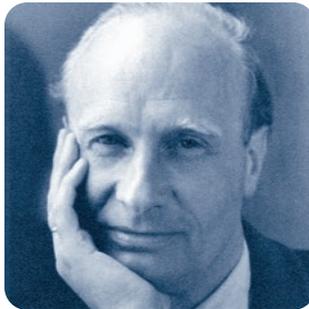
**Verbandsorgan des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen e. V. (VkdL)**



„Denn wo der Glaube, die Erkenntnis und die Erfahrung von realer Gegenwart Gottes in seiner Kirche schwinden, schwindet letztlich auch der eigentliche Faktor ihrer Anziehungskraft – und auch ihrer Widerstandskraft gegen Strömungen, die ihr nicht mehr entsprechen.“  
(Stefan Oster)



**Josef Piepers  
Schriften als  
notgedrungene  
Klärungsversuche  
– in Reaktion auf  
„nachkonziliare  
Wirrnisse“**



**Sonderdruck  
zur Heftausgabe  
3 + 4/2024**



**Vom  
mangelnden Sinn  
für die Präsenz  
des Göttlichen  
in der Liturgie und  
in heutiger Zeit**



# Inhaltsverzeichnis

## Artikel

Monika Born Dr. päd., Dozentin i.R. für Pädagogik und  
Literaturwissenschaft am Institut für Lehrerfortbildung  
Mülheim, Mitglied des VkdL-Bundesvorstandes

### Josef Piepers Schriften als notgedrungene Klärungs- versuche – in Reaktion auf „nachkonziliare Wirrnisse“

#### Inhalt:

1. Autobiographisches: „Nachkonziliare Wirrnisse“	1
2. „Notgedrungene Klärungsversuche“	4
2.1. Zur Tragweite der Klärungsversuche	4
2.2. „Entsakralisierung“ – Was heißt „sakral“?	4
2.3. Was unterscheidet den Priester?	8
2.4. Das Altarssakrament	10
2.5. Über die Sprache der Liturgie	10
2.6. Kirche als Sakralbau	11
■ Schluss	13
■ Literatur	14
■ Josef Pieper – Kurzvita	15
■ Josef Pieper: Auswendig – inwendig wissen Textauszug aus: „Zeichen und Symbol als Sprache des christlichen Glaubens“	16
■ Anschriften & Konten	U3
■ Impressum	U3

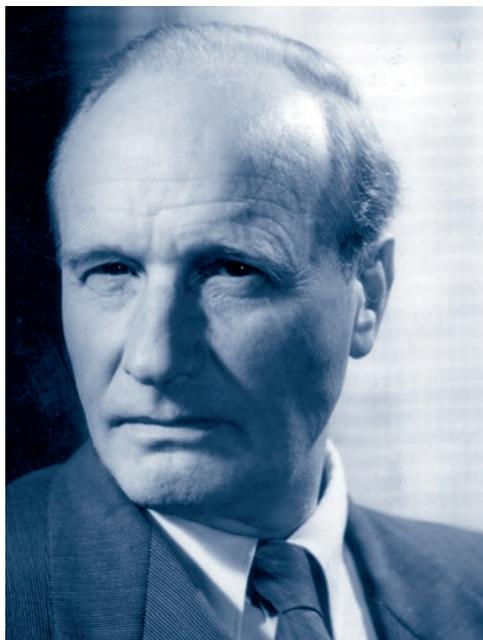


# Josef Piepers nachkonziliare Klärungsversuche

Monika Born

## Josef Piepers Schriften als notgedrungene Klärungsversuche – in Reaktion auf „nachkonziliare Wirrnisse“

Was *Josef Pieper* (1904–1997) nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Liturgiereform an Umbrüchen in der katholischen Kirche erfahren hat, drängte ihn als Katholiken, Philosophen und katholischen Laien zu – wie er selbst schreibt – „notgedrungenen Klärungsversuchen“ aus philosophisch-anthropologischer Perspektive – noch im „Vorhof“ des eigentlich Theologischen und inspiriert durch die Lehren des *heiligen Thomas von Aquin*.



*Josef Pieper* (4.5.1904 – 6.11.1997)

Zunächst wird es um Piepers Erfahrungen mit Umbrüchen in der katholischen Kirche nach Konzil und Liturgiereform gehen, dann um einige der Schriften, die er zur Klärung der dabei sichtbar gewordenen Probleme veröffentlicht hat. Dabei möchte ich Gegenwartsstimmen einbeziehen, die verdeutlichen, wie folgenreich sich die Probleme vom Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre bis heute auswirken und wie aktuell Piepers Texte immer noch sind.

---

### 1. Autobiographisches: „Nachkonziliare Wirrnisse“

---

Diesen Titel hat Pieper über ein Kapitel im dritten Band seiner autobiographischen Aufzeichnungen gesetzt, in denen es hauptsächlich um Erfahrungen geht, die er in Deutschland und während seiner Gastprofessuren in den USA, Kanada und Spanien gemacht hat.

Es wird sofort klar, dass er nicht daran denkt, die Konzilsdekrete und einschliessweise die von *Paul VI.* approbierte Liturgiereform zu kritisieren, sondern das, was im Gefolge des Konzils, oft unter Berufung auf dessen „Geist“ schon bald von ihm als **trostlose Verarmung und schlichte Sinnwidrigkeit** gesehen wird. (Aut 47)



Gregorianischer Choral im Stift Heiligenkreuz bei Wien, Quelle: [www.hochschule-heiligenkreuz.at](http://www.hochschule-heiligenkreuz.at)

### Beispiele:

#### **Gregorianik**

Während die Liturgiekonstitution des Konzils noch ausdrücklich hervorhebt, dass die Kirche den Gregorianischen Choral als den der römischen Liturgie eigenen Gesang betrachte, ist er zu Piepers Leidwesen in der Nachkonzilszeit kaum noch irgendwo in den Pfarrkirchen zu hören und mitzusingen – gemäß dem armseligen Argument, die Gläubigen würden das Lateinische ja nicht verstehen. Piepers Erfahrungen mit den einfachen Menschen in seinem westfälischen Heimatdorf sprechen entschieden dagegen. (Aut 44–46)

#### **Kirchenlatein – Liturgische Sprache – Übersetzungen**

Nach dem Willen der Konzilsväter soll der Gebrauch der lateinischen Sprache in der Liturgie erhalten bleiben, aber der Volks-

sprache „ein weiterer Raum“ zugemessen werden. Dieser „weitere Raum“ wurde weithin zum einzigen Sprachraum. Damit ging zugleich immer mehr das Bewusstsein für den sakralen Charakter der liturgischen Sprache verloren, und **solche „Entsakralisierung“ wurde von vielen Theologen bewusst vorangetrieben**. Die liturgische Sprache sollte sich nicht mehr von der Alltagssprache unterscheiden. (Aut 46)

### Beispiele:

- Zu Beginn der Messfeier werden die Gläubigen (wie von einer Fernsehansagerin) begrüßt und willkommen geheißen – in trivialer Alltagssprache. Gleiches gilt für die Verabschiedung durch den Zelebranten (noch einen schönen Tag, ... eine schöne Woche).
- Bei der österlichen Taufwasserweihe wurde gesungen: „descendat in hanc plenitudinem fontis virtus Spiritus

Sancti“. Im deutschen Text wird aus diesem hymnischen Text: „Es steige hinab in dieses Wasser die Kraft des Heiligen Geistes“ – „dieses Wasser“, eine karge Version von „plenitudinem fontis“, einem „überströmenden Quell“. (Aut 48)

Das Hauptproblem bei der Übersetzung der Messbücher in die Volkssprache sieht Pieper nicht zuerst in Mängeln der sprachlichen Formulierung, sondern in der **Unkenntlichmachung eines Sachverhalts**.

#### Beispiele:

- Bei den Gebeten zur Opferbereitung heißt es von den Gaben: „Wir bringen



Choral „Cantate Domino canticum novum“ (Singet dem Herrn ein neues Lied), Psalter des Duke Berry mit den Worten von Psalm 98 (97), Illustration entstanden 1380 – 1420, Französische Nationalbibliothek, Foto gemeinfrei, Wikimedia Commons

sie vor dein Angesicht.“ Es geht aber um „**Darbringung**“ (offere, oblatio). (Aut 49 f.)

- In einem der neuen Hochgebete heißt es von den Verstorbenen, sie seien entschlafen „in der Hoffnung, dass sie auferstehen“. Hier – so Pieper – werde die Objektivität von „spes resurrectionis“ unkenntlich gemacht und in die Nähe einer subjektiven Erwartung gerückt. Zumindest sollte es heißen „**in der Hoffnung seliger Auferstehung**“. Schließlich gebe es nach der Schrift auch eine „Auferstehung zum Gericht“. Dieser Vorschlag Piepers wurde in der Übersetzungskommission angenommen, aber dann – wie wir wissen – nicht umgesetzt. (Aut 52 f.)

- Ein Beispiel für „krasse Übersetzungswillkür“ aus der geradezu „krankhaft zu nennenden Scheu“ heraus, „das Heilige bei seinem wahren Namen zu nennen“, ist nach Pieper die Verdeutschung des Wortes „Consecratio“ durch das Wort „Einsetzungsbericht“. Der Verzicht auf das Wort „**Wandlung**“ sei ein Beleg für die „ungebrochene Virulenz des Giftstoffes ‚Entsakralisierung‘“. (Aut 54)

#### „Neue“ Liturgie

- In den amerikanischen Restaurants sind auf einen Schlag nach der Aufhebung der Pflicht zur Freitagsabstinenz die Speisekarten mit den fleischlosen Freitags-Menüs verschwunden, für amerikanische Katholiken eine Art Erdbeben: „Wenn das nicht mehr gilt, dann gilt gar nichts mehr.“ Sie waren offenbar auf die Konzilsbeschlüsse überhaupt nicht vorbereitet – mit tiefgreifenden Folgen. (Aut 62 f.)

- In der von vielen Amerikanern so verstandenen „neuen“ Liturgie gab es um den Altar tanzende Nonnen, Filme statt Predigten, Jazz-Messen ...
- Es gab – wie ja auch in Deutschland – Priester durchgehend in Zivilkleidung, Ordensleute ohne Ordenskleidung, oftmals außerhalb der Klöster in Privatwohnungen lebend; Zelebranten, die nach der Messfeier draußen im Messgewand mit Messbesuchern plauderten (ohne Sinn für das kultische Gewand, das dem sakralen Raum zugehört).
- In einem Benediktinerkloster, das Pieper von mehreren Besuchen her kannte, war plötzlich alles anders: Mönche und Nonnen saßen im Refektorium in Zivilkleidung und in bunter Reihe, sich laut unterhaltend, von Musik beschallt. Nichts mehr von jenem früheren tiefen Schweigen bei der geistlichen Lesung. (Aut 127 f.)

## Überblick

In seiner Antwort an einen Theologen, der sich in einer Priesterzeitschrift kritisch mit Piepers „Klärungsversuchen“ befasst hatte, macht dieser überblickartig klar, was ihn bewogen hat, sich gegen alle Versuche der „Entsakralisierung“ zur Wehr zu setzen: Er sei

- gegen die Versuche, das überlieferte Stilprinzip der kultischen Feier zu zerstören,
- gegen die Abschaffung der sakralen Sprache,
- gegen den Verzicht auf die rituelle Form symbolischer Gebärden und Handlungen,
- gegen die ausdrücklich gewollte Anpassung von Kultbauten an Büro und Fabrik,
- gegen alle Versuche, die Sicht auf den Priester als eigens für den Vollzug der

sakramentalen Mysterienfeier Geweihten abzuschaffen,

wohingegen die Kirche selbst bis in die Dekrete des Konzils hinein unbeirrt an all dem festhalte, was die „Entsakralisierer“ nicht mehr mitvollziehen wollen. (Heil 67 f.)

---

## 2. „Notgedrungene Klärungsversuche“

---

### 2.1. Zur Tragweite der Klärungsversuche (Heil 7 – 10)

Im Vorwort zu dem Essay-Band „Die Anwesenheit des Heiligen“, der alle Texte Piepers zum Thema „Klärungsversuche“ umfasst, macht *Berthold Wald* klar, welche Tragweite die Überlegungen Piepers haben: dass sie den Kern des katholischen Glaubens und des Lebens der Kirche betreffen; dass die Wurzel der Fehlentwicklungen nach dem Konzil der **mangelnde Sinn für die Präsenz des Göttlichen in der Liturgie** ist, gründend u.a. in einem philosophischen Vorurteil, dem „Dogma“ nämlich von geschlossenen Weltstrukturen ohne Transzendenz, wobei sich „progressive“ Theologen gerne auf *Kant* berufen, der erklärt hat, Gebet und Gottesdienst könnten nur so mit „voller Aufrichtigkeit“ vollzogen werden, „als ob“ sie im Dienst Gottes geschähen.

Damit sind philosophisch-anthropologische Fragen im Blick, die im „Vorhof“ der Theologie zu erörtern sind und klärender Antworten bedürfen unter Rückgriff auf das, was im Grunde allen Menschen erfahrbar ist, nicht allein den Christen.

### 2.2. „Entsakralisierung“ – Was heißt „sakral“?

Wenn Pieper vom „Gift der Entsakralisierung“ spricht, dann muss er zunächst zu

klären versuchen, was „sakral“ bedeutet; und das tut er – wie immer, wenn es um Begriffsklärungen geht – nah am Konkreten, mit dem Blick auf das, „was sich zeigt“, wie er am Anfang seines Textes „Sakralität und ‚Entsakralisierung‘“ ausdrücklich betont. Also konkret:

- Wieso wird erwartet, dass in einer Kirche nicht gespeist und nicht geraucht wird, dass man hier nicht laut spricht oder lacht (oder klatscht)?
- Wieso erwarten Muslime, dass man vor dem Betreten einer Moschee die Schuhe auszieht?
- Wieso darf man am Sabbat in einem jüdischen Restaurant keine Zigarette anzünden (jedenfalls in Zeiten, in denen das eigentlich an normalen Tagen noch selbstverständlich war)?

Offenbar – so folgert Pieper – gibt es so etwas wie eine Grenze, nämlich Orte und Zeiten, die abgetrennt sind vom beliebigen Irgendwo und Irgendwann, die **eine Bezeugung von Ehrfurcht** fordern gegenüber von etwas, das Verehrung verdient und Menschen heilig ist oder doch sein sollte.

Der deutsche Sprachgebrauch sei – so Pieper – nicht ganz eindeutig, wenn es um Begriffe wie *heilig*, *geweiht*, *sakral* geht. Immerhin sei eines klar: Wenn etwas als „heilig“ angesehen wird, dann wird es aus dem Alltäglichen herausgehoben und damit die Überzeugung ausgedrückt, dass die Welt nicht einfachhin homogen ist, weder der Raum noch die Zeit. **Eine heilige Stätte ist „anders“ als sonstige Orte.** Heilige Zeiten wie der Sonntag oder der Sabbat sind nicht Tage wie alle anderen.

Aber eben dies ist heute ebenso wenig selbstverständlich wie vor 50 Jahren, als

Pieper geschrieben hat, man befinde sich in diesen Fragen in der Kampfarena um eine „Entsakralisierung“ mit programmatischer Zielsetzung – auch unter Berufung auf angeblich theologische Argumente wie z.B.: Christus habe die ganze Welt geheiligt, und folglich sei alles heilig und sakral. Andere behaupten, Christus habe Welt und Menschen zu ihrer wahren Weltlichkeit und Profanität befreit. Bei beiden Argumenten – so gegensätzlich sie sind – würde die Unterscheidung heilig – profan sinnlos.

### *Heilig / sakral – profan: Klärungen*

**Wesensmäßig heilig und somit im absoluten Sinn heilig ist Gott allein**, während alles im irdischen Bereich, das wir „heilig“ nennen, dies nur im abgeleiteten Sinn ist, nämlich in der Beziehung zu Gott, als Teilhabe an Gottes Heiligkeit.

Bezogen auf die irdische Wirklichkeit können die Begriffe heilig / sakral synonym gebraucht werden in Bezug auf Personen, Orte, Zeiten, Geräte, Gewänder, Handlungen. Aber nur im irdischen Bereich: Gott kann man nicht „sakral“ nennen.

Wenn es um die Entgegensetzung heilig – profan geht, ist es Pieper wichtig zu betonen, dass – anders als heute – das Wort „profan“ ursprünglich keinen Beiklang von Abwertung hatte, heute aber ausdrücklich der Klarstellung bedarf: Gemeint ist, dass empirisch vorfindbare Dinge, Räume, Zeiten, Handlungen „die besondere Eigentümlichkeit besitzen, auf eine aus der Reihe des Durchschnittlichen herausfallende Weise der göttlichen Sphäre zugeordnet zu sein“. (50) Von dieser Zuordnung zur übermenschlichen Sphäre, der **besonderen „Dichte“ der Präsenz des Göttlichen** her versteht sich die Grenze, die das Heilige vom Profanen scheidet und trennt. Die Welt „vor dem Heiligtum“ hat als Schöp-

fung Gottes durchaus einen gewissen Anteil an seiner Heiligkeit. Wir bezeichnen sie aber als „profan“, weil es sich um den Bereich des Alltäglichen, des Durchschnittlichen handelt gegenüber **dem Sakralen als dem Außerordentlichen**, das dem Nutzen und Gebrauch ausdrücklich entzogen und dem *cultus divinus* vorbehalten ist. (179)

Es sei – so Pieper – Blindheit im Spiel, wann immer „Entsakralisierung“ zum Programm erhoben und wenn geleugnet wird, dass die Unterscheidung heilig / sakral gegenüber profan sinnvoll ist. Dann werde geleugnet, dass es eine besondere „Dichte der Präsenz Gottes“ gibt. Dann fehlt vor allem der **Sinn für die heilige Handlung**, den liturgischen Gottesdienst, der zelebriert, gefeiert wird – und nicht veranstaltet, ausgeführt, erledigt, weil es sich um ein auf unalltägliche Weise begangenes Tun handelt.

### Sakramentalität

Im Grunde wird der Realitätsgehalt der heiligen Handlung, ihr sakramentaler Charakter geleugnet, wenn Sakralität geleugnet wird. Das – so Pieper – sei die Wurzel aller „Entsakralisierung“: Die heilige Handlung wird als rein menschliche Veranstaltung angesehen, in der nichts objektiv Reales geschieht, schon gar nicht die Präsenz Gottes; während nach katholischem Verständnis „**Sakrament**“ besagt, dass „die im leibhaftigen Tun und im hörbar gesprochenen Wort realisierten ‚Symbole‘ nicht nur etwas bedeuten, sondern dass in ihrem Vollzuge genau das objektive Realität wird, was sie bedeuten“, dass also Sakramente bewirken, was sie bedeuten – und zwar durch Gott als dem in Wahrheit allein Wirkenden. (54)

Wo dies nicht mehr verstanden oder gewollt wird, hat das Konsequenzen: Die

Eucharistiefeier wird unverständlich und soll wie eine gemeinsame Mahlzeit im Wohnzimmer vor sich gehen; das Priesterbild gerät in die Krise; der Kirchenbau wird als gewöhnlicher Bau „neu definiert“; die sakrale Sprache durch Alltagssprache ersetzt; das Verhalten im sakralen Raum dem von Sport- und Marktplatz angeglichen. Das alles soll ohne störende Abgrenzung zum Alltäglichen ein Beitrag zur „Vermenschlichung“ der Kirche sein.

### Philosophisch-anthropologische Sicht: Menschenbild

Dies alles – so Pieper – bedeutet eine Misskennung des wirklichen Menschen, dem es wider die Natur sei, auf das „bloß Menschliche“ eingeschränkt zu sein. So erweise sich das Konzept der „Entsakralisierung“ – abgesehen von seiner „Dürftigkeit und Primitivität“ – auch als anthropologische „Häresie“ (63): in Ablehnung des tradierten Satzes von der „anima forma corporis“, der besagt, dass es im Menschen nichts rein Geistiges und nichts rein Körperliches gibt (was von der empirischen Forschung klar bestätigt wird). Wer dies leugnet, sei, so Pieper, außerstande, überhaupt die heilige Handlung sinnvoll zu vollziehen – gemäß *Guardini*, der diesen alten Satz das „Fundament der liturgischen Bildung“ genannt hat.

Wie sollte ein Vertreter der „Entsakralisierung“ verstehen, dass bei der heiligen Handlung Sprache, Gebärden, alle Zeichen überhaupt der Beliebigkeit entzogen sind (wie das vollendete Gedicht)?

Die Wahrheit des Satzes „anima forma corporis“ wird bestritten 1. durch Spiritualisierung: Dann gilt der geistige Akt als allein entscheidend, alles andere als äußerlich und beliebig – und 2. von der Gegenseite her durch das, was Pieper

„Korporalismus“ nennt: Dann werden vorgeprägte Formen als unzumutbarer Zwang abgelehnt, und es kommt zu radikaler Beliebigkeit. **Beides entspricht nicht der Natur des Menschen, dem es natürlich ist, nicht nur Zwecke zu realisieren, sondern Zeichen zu setzen** (z.B. eine Kerze zu entzünden, nicht um den Raum zu erhellen, sondern um dem gemeinsamen Mahl einen festlichen Charakter zu verleihen).

Abschließend spricht Pieper vom existenziellen Elend, „eingemauert zu sein in eine entsakralisierte, nichts als ‚weltliche Welt‘, ohne die Möglichkeit, das Hier und Jetzt der jeweils geschichtlichen Realität immer wieder einmal zu überschreiten in den größeren, uns gleichfalls in Wahrheit zuge-dachten Daseinsraum hinein ... im Lebensvollzug selbst: ... vor allem in der heiligen Handlung“. (66 f.)

### **Bleibende Aktualität**

Was Pieper an den „nachkonziliaren Wirrnissen“ so erklärungsbedürftig fand, setzt sich in der Gegenwart fort.

So schreibt Berthold Wald in einem Artikel aus dem Jahr 2022: „Die Versuchung einer politisch motivierten Profanisierung des christlichen Glaubens besteht ... nach wie vor, zumal es heute für manch katholischen Theologen zwischen ‚sakral‘ und ‚profan‘ nur noch ‚einen verbalen Unterschied‘ zu geben scheint. Die kulturelle Reaktion auf den Verlust realer Andersheit des Sakralen ist dann Vergleichgültigung und Indifferenz.“ (Wa 246 f.)

Und *Guido Rodheudt* schreibt – ebenfalls 2022: Es entstehe „der dramatische Befund, dass die ‚synodale‘ Anthropologie die auf den Strukturen menschlicher Subjektivität aufruhende ‚Lebenswirklichkeit‘ zur Grundvoraussetzung des Abschieds von einem offenbarungskompatiblen Menschenbild macht“. Durch die **Abwendung von der metaphysischen Bestimmung des Menschen, ein erkenntnis- und wahrheitsfähiges Wesen zu sein**, verfehlten die Synodalen gerade das, was sie anfangs anstrebten, nämlich „ein wirkliches Verständnis des Menschen“. (R 19)

Die Bezüge zu Pieper sind bei beiden Autoren klar, und auch *Stefan Oster* ist deren „Klärungsversuchen“ in seiner Einschätzung des Synodalen Wegs sehr nahe, wenn er schreibt, dass die Texte „letztlich die sakramentale Verfassung der Kirche wenigstens antasten oder in der Konsequenz auf lange Sicht aushöhlen“. Wesentlich sei dabei „der weitge-

„Denn wo der Glaube, die Erkenntnis und die Erfahrung von realer Gegenwart Gottes in seiner Kirche schwinden, schwindet letztlich auch der eigentliche Faktor ihrer Anziehungskraft – und auch ihrer Widerstandskraft gegen Strömungen, die ihr nicht mehr entsprechen.“

(Stefan Oster)

hende Ausfall der Formulierung eines Anspruchs des real präsenten Gottes“. (O 16) Und weiter: Der Grund für **viele Fehlentwicklungen beim Synodalen Weg** sieht er im Wegfall eines „sakramentalen und dialogisch-bräutlichen Verständnis(ses) von Realpräsenz Gottes in seiner Kirche“. So entstehe nicht eine Weiterentwicklung der Lehre, sondern eher ein Bruch. Schließlich: „Denn wo der Glaube, die Erkenntnis und die Erfahrung von realer Gegenwart Gottes in seiner Kirche schwinden, schwindet letztlich auch der eigentliche Faktor ihrer Anziehungskraft – und auch ihrer Widerstandskraft gegen Strömungen, die ihr nicht mehr entsprechen.“ (O 20)

### 2.3. Was unterscheidet den Priester?

Josef Piepers grundlegenden Aussagen zu diesem Thema (Heil 101–123) stelle ich zwei aktuelle Befunde voran, die belegen, wie notwendig Piepers „Klärungsversuche“ auch in dieser Hinsicht sind.

Mit Blick auf die Liturgische Bewegung im 20. Jahrhundert stellt *Sven Leo Conrad* fest (C 19), diese habe zu einer enormen Bereicherung des Liturgieverständnisses und der Stellung der Gläubigen beigetragen. Aber die starke Betonung der Frage nach der Stellung der Laien habe indirekt zur Folge, dass man die besondere Stellung des Priesters in der Liturgie mehr und mehr aus dem Blick verloren habe.

Das hat sich auf eklatante Weise beim Synodalen Weg gezeigt, wo die grundsätzliche Frage diskutiert werden sollte, „ob und wozu es überhaupt den priesterlichen Dienst benötige“. Letztlich – so Oster (O 18) – sei deutlich geworden, dass es um die „Sakramentalität als von Gott geschenkte Realpräsenz geht“, die von vielen Synodalen nicht vollzogen wurde.

Pieper weist auf eine Erfahrung bei einem ökumenischen Gespräch nach dem Konzil hin, bei dem die katholischen Dialogpartner nicht imstande waren, die vom Konzil erneut bestätigte Lehre von der nicht nur graduellen, sondern essenziellen Unterschiedenheit des hierarchischen Weihepriestertums gegenüber dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen und der Ordination in den evangelischen Gemeinschaften zum Tragen zu bringen. Diese Erfahrung und die programmatische Forderung nach einer „Entmythologisierung des Priesterstandes“ hätten ihn zu einer grundlegenden Klärung gedrängt.



*Der Priester spricht die Worte: „Dies ist mein Leib“ in der Person Christi. Durch die Priesterweihe hat er die Vollmacht empfangen, für die ganze Kirche die Eucharistie zu vollziehen.*

Wer – so fragt Pieper – ist befugt, darüber zu befinden, was im Unterschied zum Laien einzig der Priester zu tun vermag? Antwort: „die als sie selber sprechende Kirche“ und große Theologen wie Thomas von Aquin, deren Auskunft durch die Geschichte eindeutig und einstimmig ist. Dabei ist festzuhalten, dass es um das Unterscheidende geht (die *differentia specifica*) und nicht um ein vollständiges „Priesterbild“.

#### Was geschieht in der Priesterweihe?

Um die Frage zu beantworten, was den Priester essenziell vom Laien unterscheidet, richtet Pieper den Blick auf die Priesterweihe: *Sacerdotes consecrantur* – **Priester werden geweiht**. So heißt es schon in frühen kirchlichen Dokumenten bis zu denen des Zweiten Vaticanums.

Bei der Priesterweihe geschieht zweierlei: *dedicatio* und *consecratio*.

Die **dedicatio** beinhaltet, dass der Mensch, der bereit ist, Priester zu sein, sich selbst Gott darbietet als Weihegeschenk zum ausschließlichen Dienst Gottes.

Die **consecratio** ist ein aus höherer Vollmacht begründeter Weiheakt, kein privater und menschlicher. In diesem Akt nimmt Gott die **dedicatio**, die Selbsthingabe des sich Darbietenden, beim Wort und legt endgültig seine Hand auf den nun Geweihten, der hierdurch umgewandelt wird in eine *persona sacra*.

Das schlechthin Unterscheidende des Priesters ist eine ihm in der Priesterweihe zuteil gewordene **geistliche Vollmacht**, eine *potestas sacra*, wie das Konzil sagt. Thomas von Aquin hat sehr knapp umschrieben, worin die dem Priester bei der Weihe übertragene Vollmacht besteht, nämlich darin, „dass er das Altarsakrament in persona Christi zu vollziehen vermöge“.

Im folgenden erläutert Pieper die beiden Elemente, die hier angesprochen sind: das Handeln „in der Person Christi“ und die unmittelbare Zuordnung von Priestertum und Eucharistie.

### **Handeln „in persona Christi“**

Ich kann nur kurz darauf hinweisen, dass Pieper das Verständnis des Handelns „in persona Christi“ sorgfältig vorbereitet bis zu dem Fazit, dass der Priester, wenn er das Mysterium der Eucharistie feiert und die Worte spricht „Das ist mein Leib“, im genauen Sinn „**in der Person Christi**“ spricht. „Hier nämlich wird gesprochen und gehandelt auf Grund einer realen Identifizierung“, die durch Christus selbst realisiert wird, der nach Aussage des Konzils „in der Person des Priesters als Anwesender gegenwärtig ist“. (114) Das ist eine nur dem Glauben zugängliche Realität.

### **Priestertum und Eucharistie**

Der gedankliche Zugang zur Eucharistie bleibe – so Pieper – jedem verschlossen, der die mystisch-reale Identifizierung Christi mit dem geweihten Priester nicht zu glauben vermag.

Die herausragende Bedeutung der Eucharistie begründet Thomas von Aquin damit, dass in ihr 1. sich alle anderen Sakramente zusammenfassen und vollenden. Nur in der Eucharistie werde 2. das formgebende Wort so gesprochen „wie wenn Christus selber spräche“. In allen anderen Sakramenten spricht der Priester als er selbst, während Christus immer der in Wahrheit Wirkende ist.

### **Priesterliches Tun und Aktivitäten des Priesters**

Zum primär priesterlichen Tun gehört die Feier der Eucharistie. Eine weitere im eigentlichen Sinn priesterliche Tätigkeit besteht darin, die Gläubigen hinzuführen und bereit zu machen, die **Eucharistie als Sakrament der Einheit, der Liebe und des Friedens** sinnvoll mitzufeiern – nämlich durch die Sakramente der Taufe, Beichte, Krankensalbung; dann durch Verkündigung im weitesten Sinn. Ob andere Aktivitäten von Priestern priesterliches Tun sind (etwa Forschungen oder das Erlernen afrikanischer Sprachen), entscheidet die damit verbundene Zielsetzung: **Dienst vor Gott**, Dienst am Menschen um der Hinführung zum Glauben und zur Eucharistie willen – oder eher Aktivität eines Menschen, der Priester ist – oder gar unpriesterliches Tun bei der Mitwirkung an einem gewaltsamen politischen Umsturz.

### **Noch einmal: Was unterscheidet den Priester?**

Was unterscheidet ihn vom Laien, obwohl dieser aufgrund der Taufe gleichfalls „Pries-

ter“ heißt und ist? Antwort: dass er in der Priesterweihe die Vollmacht empfängt, für die ganze Kirche „in persona Christi“ die Eucharistie zu vollziehen. Gerade dies kommt im Unterschied zu ihm, wie die *Enzyklika Mediator Dei* es in aller Schärfe ausspricht, dem Laien „auf keine Weise“ zu (nulla razione).

## 2.4. Das Altarssakrament

Dass Josef Piepers „Klärungsversuche“ auch in dieser Hinsicht aktuell bleiben, hat sich bereits gezeigt. Jetzt geht es um den Kern der Sache und um die Frage, ob es den Katholiken, die den Leib Christi empfangen, wirklich in seiner ganzen Tragweite bewusst ist, dass – wie es das Konzil von Trient detailliert ausdrückt – **Christus unter den Gestalten von Brot und Wein „mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, wahrhaft, wirklich und wesenhaft“ zugegen ist.**

**Nur wer die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und seinen Opfertod als geschichtliche Realität akzeptiert, habe – so Pieper – einen Zugang zum christlichen Kultmysterium, das letztlich unbegreiflich ist, aber objektive Realität, im Glauben zu erfassen als Sakrament, als Zeichen, das bewirkt, was es bedeutet.**

Die Beiträge hervorragender Theologen der Gegenwart in Welt & Kirche belegen, wie groß in dieser Hinsicht die Glaubenswüste ist, wie sehr es auf die Verkündigung der Wahrheit über die Eucharistie ankommt, damit sie eine Kraftquelle der Erneuerung sein kann.

In seinem Beitrag „Nicht Worte, sondern Realität: Das Sakrament des Brotes“ (Heil 72–82) macht Pieper klar, dass in der christlichen Kultfeier natürlich Worte von Bedeutung sind (Schriftlesungen, Verkündigung, Gebete, Wandlungsworte ...), aber

**in der Mitte ein Geschehen steht:** die Gegenwartigkeit von Menschwerdung und Opfertod Christi – nicht als eine Art Gedächtnisfeier, sondern als wahrhafte Präsenz Gottes unter den Menschen, die leibhaftige Anwesenheit des menschgewordenen göttlichen Logos und seines Opfertodes inmitten der feiernden Gemeinschaft, sichtlich vom Profanen, vom Alltäglichen abgegrenzt durch den Altar, der zugleich Opferstein und Tisch des Herrn ist. Bei der **Altarweihe** wird diese Heiligkeit des Altars anschaulich erfahrbar.

Nur wer die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und seinen Opfertod **als geschichtliche Realität** akzeptiert, habe – so Pieper – einen Zugang zum christlichen Kultmysterium, das letztlich unbegreiflich ist, aber objektive Realität, im Glauben zu erfassen als Sakrament, als Zeichen, das bewirkt, was es bedeutet.

Durch den Empfang des Leibes Christi, die **heilige Kommunion**, wird den

Gläubigen die Teilhabe an der im Sakrament präsent gewordenen Gottheit ermöglicht.

In äußersten Grenzsituationen – so Pieper – erweise sich „die einzig standhaltende und einzig Stand gebende Wirklichkeit“, wenn es nicht mehr um menschliche Worte, um Reden geht, sondern um göttliche Realität – „im Sakrament des Brotes“ (82).

## 2.5. Über die Sprache der Liturgie

Dass die Sprache der Liturgie sich von der Alltagssprache unterscheiden soll, indem

sie sakralen Charakter hat, wird nur derjenige bejahen, der die Unterscheidung sakral – profan akzeptiert.

In seinem Artikel „Sakrale Sprache“ (Heil 131–133) und in zwei weiteren kurzen Beiträgen zum Thema verdeutlicht Pieper, dass die Überzeugung vorausgesetzt wird, es gebe einen Existenzbereich, der die Qualität des „ontisch“ **Unalltäglichen (sacrum)** besitzt. Das im absoluten Sinn Außergewöhnliche sei die leibhaftige Anwesenheit Gottes unter den Menschen in der Feier der heiligen Mysterien. Dem müsse die Sprache angemessen sein: nicht pseudopoetisch, erhaben oder gestelzt, aber **abgehoben von der im Alltag üblichen Redeweise**, in der Wörter wie „Heil, Gnade, Opfer, Sünde, Eucharistie“ in ihrer religiösen Dimension nicht vorkommen. Allerdings geht es bei der sakralen Sprache nicht nur um das Vokabular und dabei um die Vermeidung von Stilbrüchen, sondern um ein ganzes sprachliches Gebilde, u.a. von **Wort, Klang, Syntax, Tonfall, Gefühlsausdruck**. In dieses „Gewebe“ müssten sich auch ungewöhnliche Worte wie „Mahl des Lammes“ einfügen können, ohne als fremd empfunden zu werden.

Es sei eine priesterliche Aufgabe, die Grundsachverhalte des Glaubens für die Gläubigen anwesend zu halten in der Sprache der hinführenden Verkündigung. So seien Worte wie „Der Herr sei mit euch“ und „Gehet hin in Frieden“ im Grunde unausschöpfbar – anders als profane Begrüßungs- und Verabschiedungsformeln, die Beginn und Ende der heiligen Handlung verunklaren.

Ein Bau wird zur Kirche nicht durch Architektur (Auch ein Stall kann zur Kirche werden.), sondern durch Einweihung. Hierdurch wird der Bau herausgenommen aus dem Bereich der sonst dem Gebrauch dienenden Bauten. Er wird der Nutzung entzogen und durch die Konsekration umgewandelt in eine *res sacra*, geweiht für den Gottesdienst.

Allen, die die heilige Eucharistie feiern, müsste klar sein oder wieder klar gemacht werden, dass die Kirche selbst in der heiligen Handlung zu ihrem Herrn spricht und die Stimme des Geistes laut werden lässt, der sie beseelt, weswegen hier das Wort nicht bloßes Mittel der Verständigung sei, sondern zugleich **Mysterium**.

## 2.6. Kirche als Sakralbau

Zu den „notgedrungenen Klärungsversuchen“ gehören auch Piepers Überlegungen „Was ist eine Kirche?“ (Heil 158–184) – gemeint: ein Kirchenbau. Ich setze alles voraus, was bisher über Sakralität gesagt worden ist und fasse die Hauptgedanken zusammen.

Piepers These lautet: Eine christliche Kirche ist wesentlich ein sakraler Raum. Bereits 1971 stellte Pieper fest, diese These werde von vielen Theologen und Architekten abgelehnt. Er hätte sich wohl kaum vorstellen können, wie weit die Ableh-

nung dieser These in der gegenwärtigen Praxis gediehen ist.

Wer ist legitimiert zu sagen, was eine Kirche ist? Letztlich die „als sie selber sprechende Kirche“ im offiziellen Ritus der Kirchweihe und z.B. in den Dekreten des Konzils.

Ein Bau wird zur Kirche nicht durch Architektur (Auch ein Stall kann zur Kirche werden.), sondern durch Einweihung. Hierdurch wird der Bau herausgenommen aus dem Bereich der sonst dem Gebrauch dienenden Bauten. **Er wird der Nutzung ent-**

**zogen und durch die Konsekration umgewandelt in eine *res sacra*, geweiht für den Gottesdienst.**

In den Dekreten des Konzils wird nichts zur konkreten Gestaltung des Kirchenbaus gesagt. Aber auf dem Hintergrund der Aussagen zur Sakralität sei doch klar, dass die unsichtbare Qualität des Sakralen im Kirchenbau Gestalt annehmen müsste. Insofern sind Kategorien wie Wohnlichkeit, Intimität, Einfügung ins Stadtbild und dergleichen ungeeignet. Aber die Andersheit gegenüber sonstigen Gebäuden sollte erfahrbar sein – in der Abschirmung gegen den Alltagsbetrieb (z.B. durch einen Vorhof oder eine Vorhalle) und in der prinzipiellen Ausschließlichkeit der Bestimmung für die kultische Feier. Den Menschen sei eine solche „gebaute Sakralität“ lebensnotwendig als ein Raum, in dem Schweigen herrschen kann, in dem Altar, Tabernakel und Ewiges Licht die Präsenz des Göttlichen anzeigen und erahnbar machen.

„... macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“  
(Joh 2, 13 – 17);  
analog Mt 21, 12 – 13:  
„Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein.“

Den Architekten wird – gemäß dem Konzil – ein großer Spielraum für schöpferische Ideen eröffnet, aber doch **eine** Bedingung gestellt: Der Bau müsse die Sakralität des geweihten Bezirks und der heiligen Handlung respektieren und wahren.

### **Und was geschieht heute mit vielen Kirchen?**

Wohl jeder Katholik in Deutschland wird inzwischen schmerzhaft erfahren haben, dass seine Heimatkirche oder eine Nachbarkirche als zu leer, zu teuer oder zu marode gilt, entweder entweiht und abgerissen oder entweiht und umgenutzt oder teils sakral – teils profan genutzt wird.

In einem Artikel der „WELT“ zu Ostern 2023 zitiert *Céline Lauer* den emeritierten Professor für Liturgiewissenschaft, *Albert Gerhards*, der Sprecher einer Forschungsgruppe zur „Sakralraumtransformation (Transara)“ ist: Er sehe die Kirchen in der Verantwortung, ihre Gebäude „für spirituelle, kulturelle oder soziale Nutzungen“ zu erhalten. Also „Nutzungen“ eines Sakralbaus ...! Ein Widerspruch in sich? „Im Prinzip lässt sich fast alles machen“, so wird Gerhards zitiert. Man müsse es nur respektvoll tun und gut vermitteln. Was geht alles?

Eine Kirche wird verkauft und dient fortan als weltliche Immobilie, z.B. als Museum, Bibliothek, Wohnhaus.

Oder: Eine Kirche wird „hybrid“ genutzt, indem ein abgetrennter sakraler Bereich erhalten bleibt, der übrige Bau z.B. als Kleiderkammer, Kita, Kunstarchiv oder Restaurant genutzt wird.

Oder: Durch eine Umgestaltung werden sakrale Räume z.B. als Gemeindezentrum genutzt. Als Vorbild wird das Wiener Kaffeehaus angepriesen als Ort, wo weder gearbeitet noch gewohnt wird, aber Gemeinschaft erfahren werde.

Wenn Gerhards meint, mit den Sakralbauten lasse sich fast alles machen, dann wirkt seine Aussage entlarvend, die strikte Trennung zwischen sakralem und profanem Raum sei erst im 19. Jahrhundert angekommen. Also weg mit dieser Unterscheidung? Dem würde Josef Pieper energisch widersprechen – mit Blick z.B. auf heidnische Tempel. Und haben wir nicht

Jesus Christus als Vorbild mit der Tempelreinigung, der Vertreibung von Händlern und Geldwechslern aus dem Tempel in Jerusalem? „... macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“ (Joh 2, 13–17); analog Mt 21, 12–13: „Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein.“

Dass es bei der „Umnutzung“ eines sakralen Gebäudes um mehr geht als um eine bloße Transformation, mag an einem Beispiel deutlich werden, veröffentlicht in der offiziellen Zeitschrift des Bistums Essen (BENE): Bei einer Kirche in Duisburg wurde der Innenraum baulich verändert. Neben flexibler Bestuhlung entstand an der Seite ein Bistro mit Sofaecke – im Innenraum! (BENE 13) Von derselben Kirche wird berichtet, am Gründonnerstag 2023 könnten alle in der Kirche an einem festlich gedeckten Tisch Platz nehmen und sich an italienischen Schlemmereien satt essen. Der zuständige Pastor wird mit folgenden Worten zitiert: „Wir feiern am Gründonnerstag einen Gottesdienst, der satt macht, und verwandeln die Kirche in einen großen Abendmahlssaal.“ Auf diese Weise wolle er den Gästen die Leidens- und Auferstehungsgeschichte näherbringen. (BENE 6)

Es sieht ganz so aus, als würde da, wo die Sakralität des Raumes nicht mehr gesehen wird, auch das Verständnis für die heilige Handlung, das geweihte Priestertum und die liturgische Sprache schwinden. **Alles hängt beim Verständnis des Sakralen mit allem zusammen.**

---

### Schluss

---

Josef Piepers „notgedrungene Klärungsversuche“ mögen manchem heute fremd, altmodisch, überzogen, nicht (mehr) nachvollziehbar erscheinen. Sie sollten es sich noch einmal überlegen, denn der Preis ist hoch.

*Joseph Kardinal Ratzinger* jedenfalls hat sich dezidiert geäußert: „Die Stimme von Josef Pieper ist heute wohl noch wichtiger als zu seinen Lebzeiten.“ Dieses Zitat hat Berthold Wald auf das Rückcover der Neuausgabe des Buches mit den „notgedrungenen Klärungsversuchen“ Piepers abdrucken lassen: „Die Dimension des Heiligen zurückgewinnen“.

### Literatur Josef Pieper

*Die Anwesenheit des Heiligen (Heil)*, hrsg. von Berthold Wald, topos taschenbuch 1096, Kevelaer 2017.

Darin:

- Sakralität und „Entsakralisierung“ (1969)
- Nicht Worte, sondern Realität. Das Sakrament des Brotes (1974)
- Was unterscheidet den Priester? Ein notgedrungenener Klärungsversuch (1971)
- „Sakrale“ Sprache (1980)
- Was ist eine Kirche? Vor-Überlegungen zum Thema „Sakralbau“ (1970)

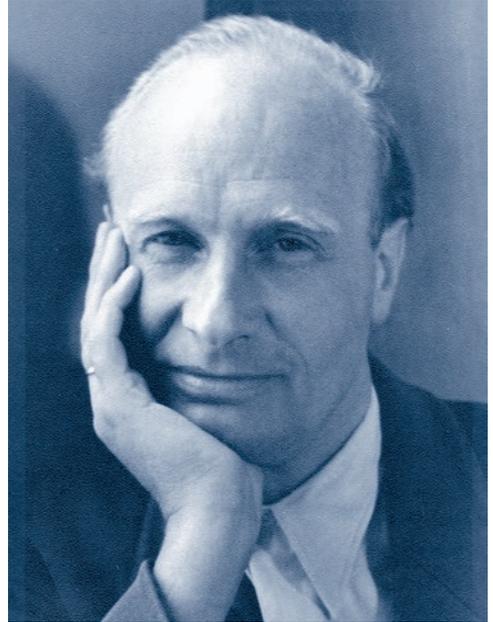
*Neuausgabe*: Die Dimension des Heiligen zurückgewinnen, hrsg. von Berthold Wald, Neue Kriterien 22, Freiburg 2021; Werke in acht Bänden, hrsg. von Berthold Wald, Band 7, Hamburg 2000.

*Eine Geschichte wie ein Strahl (Aut)*. Autobiographische Aufzeichnungen seit 1964, München 1988.

Werke in acht Bänden, hrsg. von Berthold Wald, Band EBZ, S. 497–672, Hamburg 2003.

**Sekundärliteratur**

- BENE, Vierteljahrsschrift des Bistums Essen, H. 3+4+5 / 2023.
- Conrad, Sven Leo (C): Entwicklung der liturgischen Frage im 20. Jahrhundert. In: Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus, 2 / 2023, S. 16–19.
- Einig, Regina: Kein Luxus, sondern ein Recht der Gläubigen. In: Die Tagespost, 12.1.2023, S. 10.
- Eucharistie I. Grundlegung: Eucharistie und Kirche – warum untrennbar? Welt&Kirche, H. 11, 29.7.2021 (mit Beiträgen von Heim, Menke, Hoving u.a.).
- Eucharistie II Praxis: Das Altarsakrament im Leben der Kirche, Welt&Kirche, H. 12, 21.10.2021 (mit Beiträgen von Ohly, Möllenbeck, Menke, Schlosser, Gerl-Falkovitz u.a.).
- Heim, Maximilian: Eucharistie als höchste Form der Anbetung. In: Der Fels, 8/9 2022, S. 240 – 242.
- Lauer, Céline (L): Hilfe für heilige Hallen. In: Welt am Sonntag, Nr. 15, 9.4.2023, S. 57.
- Müller, Gerhard Ludwig: Liturgie und Reform der Kirche. In: Festschrift zum 95. Geburtstag für Papst Benedikt XVI., hrsg. von Karl Braun u. a., Wenzlik & Publishing, Ilmtal 2022, S. 249 – 254.
- Oster, Stefan (O): Die Weiche falsch gestellt. Realpräsenz, Sakramentalität und Synodaler Weg. In: Welt&Kirche, 9.2.2023, S. 15 – 20.



*Josef Pieper Anfang der 1950er-Jahre in Bonn, Foto: Josef-Pieper-Stiftung Münster*

- Rodheudt, Guido (R): Die Ahnungslosen. Wie Josef Pieper im Jahr seines 25. Todestages dem Synodalen Weg raten kann. In: Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus, 11/2022, S. 18 f.
- Wald, Berthold (W): Vorwort zu Josef Pieper: Die Anwesenheit des Heiligen, a.a.O., S. 7 – 10.
- Wald, Berthold (Wa): Josef Pieper – Philosoph und Lehrer der Kirche in der modernen Welt. Zum 25. Todestag im Nov. 2022. In: Katholische Bildung, H. 11/12 2022, S. 241 – 253.

## Josef Pieper – Kurzvita

---

1904	geb. in Elte bei Rheine
1923 – 26	Studium der Philosophie, Rechtswissenschaft und Soziologie in Berlin und Münster
1928	Promotion
1928 – 32	Assistent am Forschungsinstitut für Organisationslehre und Soziologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
1932 – 40	Freier Schriftsteller und leitender Mitarbeiter am Institut für neuzeitliche Volksbildungsarbeit in Dortmund
1940 – 45	Wehrdienst (Heerespsychologe) und 1944 Luftwaffe
1945	Habilitation
1946 – 72	Philosophieprofessor an der Pädagogischen Akademie / Hochschule / Gesamthochschule Essen; zugleich Privatdozent und
ab 1950	Professor an der Philosophischen Fakultät der Universität Münster
ab 1962	Vorlesungsreisen und Gastprofessuren (Berlin, USA, Kanada, Spanien)
1972	Emeritierung – weiterhin regelmäßige Lehrveranstaltungen an der Universität Münster bis 1996
1997	Tod in Münster

### Preise und Ehrungen, u.a.

1964	Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität München
1968	„Aquinas Medal“ in New Orleans
1981	Romano-Guardini-Preis der Katholische Akademie München
1982	Internationaler Balzan-Preis

---

### Werke – Schwerpunkte

– gemäß Werke in acht Bänden, hrsg. von Berthold Wald, Meiner-Verlag

- Frühe soziologische Schriften
- Darstellungen und Interpretationen: Platon, Thomas von Aquin, Scholastik
- Schriften zum Philosophiebegriff
- Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre – Grundstrukturen menschlicher Existenz
- Kulturphilosophische Schriften
- Religionsphilosophische Schriften
- Autobiographische Schriften

# Josef Pieper: Auswendig – inwendig wissen



© Reena – stock.adobe.com

## Auswendig – inwendig wissen

Und doch erhält gerade die Leibhaftigkeit und insofern auch die Materialität der Zeichen und Symbole einen noch stärkeren Akzent und eine ganz neue Bedeutung, wenn man bedenkt, dass sie, die Zeichen, gerade um uns eine nicht-sinnliche, geistige Realität wahrhaft gegenwärtig machen zu können, in das Leben unseres Leibes, fast physiologisch, aufgenommen und integriert werden müssen. Ich kann das auch simpler formulieren: Wir müssen die Zeichen und Symbole „auswendig“ wissen; erst dadurch wird, wie Hegel einmal gesagt hat, ihre Aneignung wirklich „durchgeführt“. Erst das Auswendig-Gewusste kennen wir wirklich.

Die Franzosen haben einen viel besseren Ausdruck, die Engländer auch: *par cœur* und *by heart*; das Auswendig-Gewusste ist das mit dem Herzen Gewusste. Und auch das geistigste unter den Zeichen, das Wort, wird unser volles Eigentum doch erst durch die Einförmigkeit in die Nervenbahnen des leibhaftigen Ablaufs, erst durch das Eingehen in das „Gedächtnis des Leibes“. Natürlich, zuerst muss da einmal eine geistig lernende Anstrengung vollbracht werden, wodurch dann das schließlich Auswendig-Gewusste überhaupt in die Organe des Leibes sich einschreibt (als „Engramm“, wie die Psychologen sagen); und es ist andererseits auch zutreffend, dass etwas auf

*Das Auswendig-Gewusste ist das mit dem Herzen Gewusste. Und auch das geistigste unter den Zeichen, das Wort, wird unser volles Eigentum doch erst durch die Einformung in die Nervenbahnen des leibhaftigen Ablaufs, erst durch das Eingehen in das „Gedächtnis des Leibes“.*

etwas vielleicht Unentbehrliches auch dann tatsächlich präsent gehalten wird, „behalten“, wie wir ja sagen, also unverloren bleibt, wenn vielleicht das reflektierende Bewusstsein, der Geist, nichts mehr davon weiß, nichts mehr davon zu wissen scheint oder auch nichts mehr davon wissen will.

\*\*\*

solche Weise Auswendig-Gelerntes möglicherweise auch ganz „geistlos“, routinemäßig, rein äußerlich, ohne Beteiligung von Seele und Bewusstsein reproduziert und dahergesagt werden kann.

Quelle:

*Josef Pieper: Zeichen und Symbol als Sprache des christlichen Glaubens, S. 134 – 157, hier S. 148 f.*

Aber die Kehrseite ist viel wichtiger; dass nämlich durch dieses Gedächtnis des Leibes

## Anschriften & Konten

### Bundesgeschäftsstelle des VkdL: Hedwig-Dransfeld-Platz 4, 45143 Essen

Beiträge: Verein katholischer deutscher Lehrerinnen, 45143 Essen

Bank im Bistum Essen eG, IBAN: DE58 3606 0295 0028 8200 20, BIC: GENODED1BBE

VkdL-Bildungswerk GmbH: Hedwig-Dransfeld-Platz 4, 45143 Essen

Bank im Bistum Essen eG, IBAN: DE83 3606 0295 0029 3000 11, BIC: GENODED1BBE

## Impressum

### „Katholische Bildung“ – Organ des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen e.V. (VkdL)

Redaktion: Elisabeth Peerenboom-Dartsch / Dr. Monika Born (V.i.S.d.P.), Hedwig-Dransfeld-Platz 4, 45143 Essen, Tel.: (02 01) 62 30 29, Fax: (02 01) 62 15 87, Mail: [info@vkdL.de](mailto:info@vkdL.de); Internet: [www.vkdL.de](http://www.vkdL.de)

Druck und Gestaltung: medienzentrum süd /msk marketingservice köln GmbH, Köln

Die Zeitschrift ist Eigentum und Pflichtorgan des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen. Sie wird ohne fremdes Kapital finanziert. Der Bezugspreis für Mitglieder ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Der VkdL stellt die Redaktion und ist Inhaber der Urheberrechte am Inhalt.

Die verantwortliche Verwaltung des Anzeigenteils ist dem Verlag übertragen. Die Zeitschrift erscheint 6 x im Jahr als Doppelausgabe. Bezugspreis für Nichtmitglieder (gültig ab 1. Januar 2002): Einzelheft 10,- Euro / Jahresabo 60,- Euro (jeweils zuzüglich Versandkosten, MwSt. im Bezugspreis).

Für nicht angeforderte Manuskripte und Bücher übernimmt die Redaktion keine Haftung. Rücksendung nur, wenn Rückporto beiliegt. Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. *Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur nach Genehmigung der Redaktion und mit vollständiger Quellenangabe gestattet.*

## **„Katholische Bildung“ zur Stärkung unserer Kinder**

Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen e.V. ist ein Berufsverband für katholische Pädagoginnen aller Bildungsbereiche

- ◆ Der VkdL steht für ein leistungsstarkes Bildungssystem, das Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte in ihrer Persönlichkeit fördert und fordert.
- ◆ Der VkdL ist eine Berufsgemeinschaft, die menschlichen Zusammenhalt über gewerkschaftliche Positionen hinaus lebt.

